

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

176 (27.6.1916) Erstes und Drittes Blatt

Wagnispreis:
In Karlsruhe frei ins Haus geliefert viertel, 2.40 M., an den Abgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht viertel, 2.72 M., am Postschalter abgeholt 2.30 M., Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einpaltige Kolonenseite od. deren Raum 20 Pfennig. Restameiseile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Anzeigen - Annahme: größere spätestens bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 176.

Dienstag, den 27. Juni 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Nepper; verantwortlich für Baden, Solales und Handel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weick; für Sport und Vermischtes: F. B. Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: G. B. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Breitenstraße 65/66. Tel.-Amt Umland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Mündelung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

„Diktator.“

Vom

Geh. Justizrat Dr. v. Campe.

Habemus papam! Wir haben einen Diktator. Seltener ist eine Maßnahme so begrüßt. Das Volk atmet auf und hofft, hofft zuversichtlich. Warum? Es weiß, es sind der Nahrungsmittel genug da — aber die Verteilung! Da haperte es. Unbilligkeiten, Unverständlichkeiten, Ungerechtigkeiten häuften sich, waren nicht abzustellen, wurden nicht abgestellt. Und doch schien es beschränktem Untertanenverstande möglich, sie zu ändern. Da fehlte etwas, da fehlte die starke Hand, die überallhin greifen konnte, durfte, wollte. Nun haben wir den Diktator mit der eisernen Hand. Er will nicht so heißen. Man wolle ihn nicht so nennen. Er will ein Mann der Tat sein. Das war noch jeder Diktator. Wir vertrauen das auch heute. Er will „Einheitslichkeit und Sicherheit“ in das Ernährungswesen bringen. Das ist, was Not tat, das allerdings, zunächst wenigstens. Das schafft Unbilligkeit, Unbilligkeit, Unzuverlässigkeit aus der Welt. Murren wird schwinden. Ja Not tat's.

Stauten sich da vor dem Hause einer Mittelstadt Hunderte von Menschen. In langen Reihen, furchendlang hatten sie. Was ist's? Fürsorgliche Stadtverwaltung verkauft Eier; 5 Stück für eine Mark gibt es, also um wenige Pfennige nur billiger als im freien Verkehr. Dafür also, um wenige Pfennige dies einige Waren, gekleidet in draugvoll fürchterlicher Engel! Diese Blutzettel sind doch nicht solchen Ueberflus an Mensch und Menschlichkeit. Ist Zeit so im Preise gesunken? Doch erwiebe als das: am selben Tage erlaubt ein Nachbarkreis ein Eierausfuhrverbot. Nicht denkbar! Ausfuhrverbote können an der Nahe sein aus ganz besonderen Gründen, zur Regelung des Ueberganges, zum Ausgleich, zur gleichmäßigen Verteilung auf weite Gebiete (so bei der Kartoffelverteilung) und aus anderen Gründen mehr, vielleicht auch als Verteilungsmittel gegen unvernünftige Anordnungen. Aber darf so etwas wie Verteilung erforderlich werden innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpläne? Darf es gerade heute so etwas geben wie das Gefühl, daß dies oder jenes Nahrungsmittel zunächst für mich, dem Erzeuger, zunächst für meinen Kreis da sei — dann erst für die anderen? Es heißt doch da draußen: Alle für Einen, Einer für alle? Warum nicht auch daheim? Draußen ist das gerade Siegesbotenschaft — dabei ist's nicht anders. — Welchen Unwillen erregte es doch gerade in Preußen, als vor Jahr und Tag ein süddeutscher Staat ein Butterausfuhrverbot erließ. Das schien unerhört, schlimmer als die Zollschranken von ehemals. So etwas gehörte doch zu den Unmöglichkeit, Undenkbaren. Und heute sind Ausfuhrverbote und Absperrungen von Staat zu Staat, zwischen Stadt und Land, von einem Kreis zum anderen geradezu an der Tagesordnung. Das ist ja Wirtschaftskrieg zwischen Teilen desselben Staates. Und das heute! Wo doch nur Einmütigkeit auch daheim den Sieg bringt. Diesem Wirtschaftskrieg soll uns der Diktator, — Verzeihung — der Mann mit der festen Hand bannen.

Ein anderes Bild. Da wird in einer Stadt der auf den einzelnen für die Woche einkaufende Fleischanteil festgelegt; es waren 60, auch mal 100 oder 125 Gramm für die ganze Woche. Und in derselben Zeit gestattet ein Nachbarkreis jedem Angehörigen den Bezug von 750 Gramm Fleisch. Ist das erträglich? Herrsche freier Handel, nun da ließe sich reden. Aber es gibt keinen Handel mehr, Schließungen sind verboten, der Staat verfügt und verteilt! Er schuf Viehhandelsverbände. Sie sollen gleichmäßiger Versorgung dienen. Auch dazu schuf man sie ja. Und nun dies Resultat! Unser Volk ist willig, trägt gern und doch ohne unbilliges Murren die schweren Kriegslasten. Es ist einseitig und sieht auf das große Ziel, auf die Schwere der Aufgaben. Mangel drückt. Ja, aber nicht unerträglich, nicht am schwersten. Schwerer drücken Unbilligkeiten; sie ertragen sich nicht. Verschiedenheiten, die das Leben nun einmal in seinem Werden schafft, lassen sich noch ertragen; sie werden ja immer sein. Verschiedenheiten aber, die der Staat schafft, erzeugen Unwillen, Murren, ja Schlimmeres. Nimmt der Staat die Verteilung in die Hand, so darf es einfach solche Unbilligkeiten nicht geben. Die Aufgabe ist riesenschwer. Da soll und will wieder der neue Mann helfen. Er will Einheitslichkeit schaffen, also Ungleichheiten, Unbilligkeiten ausmerzen. Wir vertrauen. Es darf und soll nicht Birger ersten und zweiten Grades geben; auch der Schein ist von Hebel.

Ein drittes Bild. Eine größere Gesellschaft kommt in ein Dorf. „Können wir Butterbrot haben?“ — „Soviel Sie wollen.“ — „Auch mit Belag?“ — „Auch das!“ Und im Nachbarort: Es gab dort rein nichts im Wirtschafts. „Können wir auf vorherige Bestellung Butterbrot haben?“ — „Nein, völlig ausgeschlossen.“ Da ist doch etwas in unserer Organisation nicht in Ordnung. Das ist nicht Einheitslichkeit, nicht Sicherheit, nicht Gerechtigkeit. Wir haben vor Jahr und Tag der Selbstversorgung weit die Tür geöffnet. Wir müssen heute sagen: zu weit. Wir haben schon zurückgedreht, müssen noch weiter zurücktreten. Selbstversorgung als Vereinfachung der Organisation, als Anpassung an die individuellen Verhältnisse ist gut. Aber nur so weit ist sie gut.

Führt sie zu ungerechter Verteilung, führt sie dahin, daß der eine fast friedensähnlich noch leben kann, der andere mit Not zu kämpfen hat, ist sie von Hebel und wiegt sie die Nachteile einer Zentralisierung nicht auf. Das macht böses Blut in dieser Zeit der Bluts Gemeinschaft. Diktator hilf! Es ist Tatsache, daß Städte am Abend noch nicht wußten, ob sie am anderen Morgen die nötigen Kartoffeln für die ärmsten Schichten der Bevölkerung haben würden. Wir kennen die Wege, die die Kartoffeln gingen. Es waren die Viehmägen.

Rumänien.

S. Aus Berlin wird uns gemeldet: Aus Bukarest wird gemeldet, daß die russische Einnahme von Tschernowiz, wie vorausgesehen war, die Hoffnungen und Tätigkeit der rumänischen Kriegsheer, die den Anstich ihres Landes an die Entente fordern, neu belebt hat. Auch vom russischen Rubel und dem englischen Pfund Sterling ist ein neues Aufgebot erschienen, und so vergeht kein Tag ohne Demonstrationen kleiner Scharen halbwilliger Idealisten und bezahlter Subjekte. So dürfen sich die Zeitungen, die für den Biederband eintreten, eine riesige Propaganda, sogar mit Flugblättern auf rotem Papier leisten. Es darf trotzdem wieder erneuert festgestellt werden, daß von einer Absicht der maßgebenden Stellen und Kreise, von der bisherigen Neutralität abzugehen, auch jetzt ganz und gar nichts zu bemerken ist. Und das weiß man in den Ententekreisen natürlich ganz gut, und der Aerger hierüber hat wohl das eine oder andere Pariser Blatt den unvorsichtigen Rat geben lassen, man müsse Rumänien ebenso behandeln wie Griechenland. Aber in Paris und London weiß man natürlich ebenfalls wieder, daß dies ein Versuch mit untauglichen Mitteln sein würde, der einmal an dem leidenschaftlichen Selbständigkeitsgefühl aller Rumänen, auch der traditionellen Gutsfreunde, und dann an der anderen realen Tatsache scheitern müßte, daß Rumänien eben nicht der Gefahr des Hungertodes infolge einer Biederbandsblockade ausgesetzt ist wie das unglückliche Griechenland. Im übrigen dürfte die Entwicklung der russischen Offensive, die ja auf den meisten Frontabschnitten bereits vollständig zum Stillstand gebracht worden ist, in Bukarest ganz von selbst abkühlend wirken.

Frankreichs Sorgen.

Die ernste Lage von Verdun.

(Eigener Drahtbericht.)

5. Kopenhagen, 26. Juni. „Politiken“ meldet zu den neuesten deutschen Erfolgen bei Verdun aus Paris: Ein Offizier, der an den Kämpfen teilnahm, versicherte, daß kein Mensch im Stande sei, sich die einzelnen Szenen vorzustellen, die sich abspielten, als die deutschen Heeresmassen in tiefen Formationen vorwärts drangen, während die furchtbare Kanonade, die es je auf der Welt gab, von dem Echo wiedergegeben wurde und unaufhörlich Wolkensbrüche von glühendem Blei sich über die Kämpfenden ergossen.

Weder die Presse noch die Behörden verhehlen sich die ernste Lage, die durch die letzten Ereignisse bei Verdun geschaffen worden ist. Die völlige Besitzergreifung von Fleury und Charitru würden es den Deutschen ermöglichen, die Souville-Befestigung, die den Verbindungspunkt zwischen Verdun und Saarg darstellt, gleichzeitig von vorn und von hinten anzugreifen. Oberleutnant Roussel schildert die Lage als äußerst ernst. Hervé erklärt, daß Verdun durch den letzten Tigerprung der Deutschen mehr denn je bedroht sei.

7. Köln, 26. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus der Schweiz: Ueber die letzten Kämpfe bei Verdun erfährt der „Corriere della Sera“ aus Paris: Das beschleunigte Vorgehen der Deutschen in der Schlacht habe den größten Eindruck gemacht. Zwar könne das französische Publikum beruhigt sein wegen der hohen Moral im Heere und der Wachsamkeit der obersten Leitung. Immerhin lasse sich nicht leugnen, daß der Feind schneller vorwärts gekommen sei, als vorausgesehen war. Zweifelloser werde der Ring um Verdun immer enger geschlossen, das übrige die militärische Wichtigkeit, die es bei Beginn der Schlacht haben konnte, heute vollständig verloren hat. Trotz der beruhigenden Äußerungen der Kritiker über die Folgen einer eventuellen Preisgabe Verduns würde dies eine tiefe Erbitterung im Publikum hinterlassen. Jedoch sei dies kein Grund, an dem unerschütterlichen Endsiege zu zweifeln. Der Fall Verduns würde

Gewiß, auch dort waren sie nötig. Aber erst die Menschen, dann das Vieh! Bei eben ausreichender Brotation, bei herannahender Fleischknappheit ist die menschliche Ernährung und volle Sättigung durch eine überreichliche Reserve an Kartoffeln zuerst unbedingt sicher zu stellen. Dann, dann erst das Vieh. Viel, sehr viel Unzufriedenheit, begründete Unzufriedenheit, begründete Erregung, begründete Sorge, unbegründete Arbeitslast kann der neue Mann hier vergessen machen. Unlängst war in der „Norddeutschen Allgemeinen“ zu lesen:

Die Angst vor der Revolution.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Amsterdam, 26. Juni. Aus Le Havre wird berichtet: Ueber die politische Werbetätigkeit französischer Offiziere an der Front enthält ein diesiges Blatt einige beachtenswerte Mitteilungen. Wie es berichtet, werden jetzt unter den französischen Soldaten Flugzettel verbreitet, in der das Programm der in Bildung begriffenen neuen Partei, der „Nationalpartei“, entwickelt wird. Alle ehrlichen Männer ohne Unterschied sollen sich um das neue Banner scharen, damit Frankreich nicht in einen Bürgerkrieg gerissen werde. Die Gefahr, daß Anführer eine Revolution anzuketteln versuchen, drohe dem Lande. Dagegen helfe nur Zusammenstoß aller Männer, die auf die Stimmung des Volkes Einfluß haben. Denn dumpfer Born grolle in den Massen. Weiter heißt es in dem Aufsatz: Nach den Verantwortlichen sieht das Volk, ohne zu bedenken, daß es selbst an der Katastrophe schuld ist. Schon werden Namen genannt. Der Joruesausbruch wird furchtbar sein, wenn nicht heizet für Dämpfung der Leidenschaften gesorgt wird.

Die Flugzettel wurde in Paris hergestellt.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 26. Juni. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz:

In der Bukowina keine besonderen Ereignisse. Auf den Höhen nördlich von Ruty wurden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. An der übrigen Front in Galizien verlief der Tag ruhiger.

In Wolhynien beschränkte sich die Gefechts-tätigkeit meist nur auf Artilleriekämpfe. Westlich von Sokul erstürmten deutsche Truppen die erste feindliche Stellung in etwa 3 Kilometer Breite und wiesen darin heftige Gegenangriffe ab. Weiter nördlich ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Zur Wahrung unserer vollen Freiheit des Handels wurde unsere Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch stellenweise verkürzt. Dies vollzog sich unbemerkt, ungeführt und ohne Verluste. In den Dolomiten, an der Rärntner- und an der Küstländischen Front dauern die Gefechtskämpfe fort.

Zwei unserer Seeflugzeuge belegten die Adriawerke mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant. (W.B.)

Die Schweiz und die Entente.

(Eigener Drahtbericht.)

7. Köln, 26. Juni. Nach der „Köln. Ztg.“ wurden die schweizerischen Unterhändler, die mit den Vertretern der Verbündeten die schwebenden Wirtschaftsverhandlungen und dabei auch die Frage des Austauschverkehrs mit den Zentralmächten regeln sollen, am Samstag im Ministerium des Auswärtigen in Paris empfangen. Ein Pariser Telegramm der „Basler Nachrichten“ zeigt, in welcher quereckiger Art man in Frankreich die Verhandlungen, die nach den amtlichen Begrüßungsreden die wirtschaftliche Lage der Schweiz angeblich erleichtern soll, zu erleichtern versucht. Es heißt dort: Beachtenswert ist die Tendenz nicht nur der nationalistischen, sondern auch der radikalen Presse hinter der deutschen Note kriegerische Absichten Deutschlands gegen die Schweiz zu vermuten. Man glaubt, daß man vor Ende der Woche zu einer Lösung gelangen wird.

die Gefangenen erhielten täglich 180 Gramm Fleisch, 125 Gramm Hülsenfrüchte oder 1000 Gramm Kartoffeln oder 180 Gramm frisches Gemüse und daneben 500 Gramm Brot, Kaffee usw. Wir gönnen ihnen diese Fülle. Aber ist hier nicht ein Ausgleich möglich mit der Nation des deutschen Bürgers?

Niemand wird den Egoismus aus dem Wirtschaftsleben ausschalten wollen. Hier ist er wirklich ein sacro egoismo. Wir wissen, was wir der Produktion, was wir der Landwirtschaft, Industrie, dem Handel, jedem Gewerbe zu danken haben. Sie leisten guten Kriegsdienst. Auch sie bürdeten uns Durchhalten und Aera. Das sei unvergessen. Wir sollen täglich Brot zu gesteigerter Produktion geben. Auch durch hohe Preise. Das sieht und trägt ein jeder. Aber der Nachweis, daß die Preise in dem Maße zu steigen waren, wie es heute der Fall ist, ist nicht erbracht. Sind all die Schiebung und Zwischenverdienste nötig? Höchstpreise steuerten der Preissteigerung nicht nur nicht, nein, sie steigerten den Preis in jedem Fall noch — nur eine Ausnahme ward befaßt — bis an die Höchstgrenze. Das war doch nicht ihr Sinn. Dem Unflug, ja dem Verzug, Inlandsware als Auslandsproduktion auszugeben, ist noch nicht gesteuert. Es gibt auch eine wirtschaftliche Kriegspflicht. Produktion ist nationale Pflicht. Das gilt es in das Bewußtsein jedes Einzelnen hineinzubringen.

Es steht Höchstes auf dem Spiel. Gewiß, den Sieg draußen verbürgen uns das Volk in Waffen und seine großen Führer. Frischwilligen Sieg ernten wir nur, wenn Staat und Volk gesund u. kräftig genug sich zeigen zur Bewältigung der riesenhafte Friedensaufgaben, die hernach heranziehen. Dann gilt es, die Welt auch im Frieden zu schlagen, das erste Volk der Welt zu werden. Der Geist des 1. August 1914 zeigte uns wert dieser Aufgabe und fähig dazu. Nur ein in sich geschlossenes Volk kann das. Hunger besiegt uns nicht; wir haben genug für alle. Knappheit und Einschränkung besiegen uns nicht, nehmen uns die Geschlossenheit nicht, wenn wir alle uns einschränken müssen. Aber Ungerechtigkeit, das ist der Feind. Gerechte Verteilung gilt es durch das ganze Land, zwischen Stadt und Land, unter allen Ständen. Leidet der eine Mangel, während der andere genug oder im Ueberflus hat, dann, aber auch nur dann, ist es aus mit der Geschlossenheit. Dann bringt auch voller Sieg uns keinen Friedensvertrag. Bürger erster und zweiter Klasse darf es eben nicht geben. Es war so groß, daß die Stände sich wieder näherten. So manche Klust ward überdrückt. Diese Zeit darf keinen Keil treiben zwischen Stadt und Land, zwischen Stand und Stand. Videat consul, Videat dictator! Es gilt nicht nur dem Sieg, es gilt unserer Zukunft.

Der Besuch der deutschen Reichstagsabgeordneten in Sofia.

Man schreibt uns aus Sofia: Am Montag treffen in der bulgarischen Hauptstadt die deutschen Reichstagsabgeordneten Dr. v. Bendoricich, Dietrich, Frhr. v. Camp-Massmann, Dr. Spahn, Erzberger, v. Morawski, Bassermann, Dr. Paasche, Dr. Müller-Meinungen und Dr. Wiemer ein. Das Empfangskomitee, das aus den Herren Schapraichoff, Stantcheff, Dr. Georgieff und Oberleutnant Voloff besteht, hat in der vergangenen Woche in Gemeinschaft mit dem Bürgermeisterei umfangreiche Vorbereitungen zum Empfang der Gäste getroffen.

Der Aufenthalt in der bulgarischen Hauptstadt wird drei Tage dauern. Am ersten Tage ladet Ministerpräsident Dr. Radoslawoff die deutschen Gäste zu einem Festmahl ein. Am zweiten Tage schließt sich ein von der Nationalversammlung veranstaltetes Bankett an und am dritten Tage sind die deutschen Abgeordneten Gäste der Handelskammer von Sofia. Nach dem Besuche der Nationalversammlung, die zu Ehren der deutschen Parlamentarier eine Sitzung abhält, wird eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt stattfinden, worauf sich die Gäste in Kraftfahrwagen nach dem in der Nähe von Sofia liegenden Kurort Banik begeben, wobei auch eine Besichtigung des Misa-Klosters stattfinden wird. Am 27. Juni begeben sich die deutschen Gäste nach Tschamkoria und von dort nach Bania Koskenea. Daran schließt sich eine Bahnfahrt nach Philippopol, wo die städtische Verwaltung den deutschen Parlamentariern ein Festmahl gibt. Von Philippopol geht die Reise weiter über Boruschiba nach Tirnowo und von dort nach Barna und Aulskuf. Von dort führt die Gäste eine Dampfschiffahrt auf der Donau nach Belgrad, wo sie einen Tag Aufenthalt nehmen werden.

Dem Vernehmen nach wird Zar Ferdinand die Parlamentarier vor ihrer Abreise in Audienz empfangen. Beim Festmahl der städtischen Verwaltung in Sofia soll den Gästen ein Album mit photographischen Aufnahmen der hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten überreicht werden. Aus allen Vorbereitungen, die das Empfangskomitee in Gemeinschaft mit dem rührigen Leiter der städtischen Verwaltung in Sofia, Herrn Nadeff trifft, gewinnt man den Eindruck, daß man sich in der Hauptstadt des uns verbündeten Bulgariens in aufrichtiger Herzlichkeit für den Empfang der deutschen Parlamentarier rüftet.

Sofia, 26. Juni. Die deutschen Abgeordneten, die gestern abend hier eintrafen, wurden an allen Orten, die sie berührten, außerordentlich herzlich

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

empfangen. In Skopria, wo sie das von Bulgarien besetzte Gebiet betreten, wurden sie von dem Bezirkspräsidenten begrüßt. Nach Misch war ihnen der königliche Kommissar, Gesandter Tschapraschiloff und der Vizepräsident der Sobranje Montschiloff entgegengefahren. Der sie mit warmen Worten begrüßte im Namen des Zaren, der Regierung und der Sobranje. Abgeordneter v. Seydebrand dankte für den Empfang und brachte ein Hurra auf den Zaren und das bulgarische Volk aus. Im Namen der Armee bewillkommnete General Kutinich die Gäste mit einer deutschen Ansprache, die in ein Hurra auf den Kaiser und das deutsche Volk ausklang. Nach kurzer Besichtigung der Stadt und der Zitadelle, wo die denkwürdige Begegnung des Deutschen Kaisers und des bulgarischen Zaren stattgefunden hat, wurde die Fahrt mit dem Sonderzug fortgesetzt. Die ganze Reise bis Sofia bildete einen Triumphzug. In Bela Palanca, Pirod und Zaribrod war die gesamte Bevölkerung auf dem Bahnhof erschienen und begrüßte die Gäste mit Tücherschwenken und begeisterten Zurufen. Die Ortsvorsteher hielten tief empfundene Ansprachen, die die Abgeordneten Naumann und Dr. Mayer mit warmen Worten erwiderten.

Bei der Ankunft der deutschen Reichstagsabgeordneten auf dem Bahnhof in Sofia antwortete Abg. Dr. Müller-Meinungen auf den Willkommensgruß des Bürgermeisters und drückte den Dank der deutschen Abgeordneten für den ihnen in der bulgarischen Hauptstadt bereiteten Empfang aus. Er äußerte seine unerwarteten Erwartungen in die Unlöslichkeit der nationalen Einheit, der alle Anstrengungen der bulgarischen Nation zutreiben. Am Ende wird der deutsche Gesandte Graf Dberndorff zu Ehren der deutschen Abgeordneten ein Essen geben. (M.B.)

Herzliche Begrüßungsartikel der bulgarischen Presse.

(Eigener Bericht.)

Sofia, 25. Juni. Die gesamte Presse begrüßt die deutschen Abgeordneten in herzlichsten Artikeln. „Am bano“ sagt: Das ganze bulgarische Volk wird einmütig den elf hervorragenden Vertretern des deutschen Volkes das herzlichste Willkommen zusenden. Die deutschen Gäste werden selbst sehen, wie das Werk der deutsch-bulgarischen Gemeinschaft heute freudige Zustimmung aller Volkskreise findet. — „Narodni Prava“ erklärt: Das bulgarische Volk empfängt die Gäste über das Bündnis mit Deutschland, welches immer nur die Wege des menschlichen Fortschritts sucht. — „Gho de Bulgaria“ schreibt: Sofia bereitet einen ebenso glänzenden wie aufrichtigen Empfang vor, welches der getreue Ausdruck der Gefühle des bulgarischen Volkes gegenüber den Vertretern der großen deutschen Nation, unseres unbestreitbaren Verbündeten, ist. — Der oppositionelle „Bepare“ feiert Deutschland nicht nur wegen seiner Ueberlegenheit in Erzeugung und Technik, sondern auch wegen der Seelenstärke und des hohen Fluges seiner Weltanschauung. Wir sind Waffenbrüder zur Wiederherstellung des mit Feinden getretenen Rechts. Dadurch wurden wir in den großen Krieg hineingezogen, welchen wir mit der ganzen Schenkrkraft unseres Volkes zu Ende führen müssen, um das Land zu schützen und gegen diejenigen, welche uns einst ein freies politisches Leben wiedergaben. — „Dnevnik“ stellt fest, daß der Verbund auf der Grundlage: Jedem das Seine, Jedem das Recht zur nationalen Entwicklung ist. Wir verbündeten uns, um gemeinsam unsere Zukunft aufzubauen und zu verteidigen. — „Montschiloff“ begrüßt die Deutschen im „Miro“ mit den Worten: Entschlossen, das durch soviel Blut, intensive Arbeit und geduldig ertragene Mühsal Erworben bis zum Ende zu sägen, erwidern wir in Euch die treuen Helfer zur Verwirklichung unserer Ideale und rufen Euch zu: Willkommen in Bulgarien, das den würdigen Vertretern des siegreichen, ruhmgelächelten Deutschland die Arme weit öffnet.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Kampfaktivität an unserer nach Westen gerichteten Front gegenüber der englischen und dem Nordflügel der französischen Armee war wie an den beiden letzten Tagen bedeutend.

Westlich des Toten Mannes“ Scheitern
nächstliche feindliche Vorstöße im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer.

Nachts der Maas endete abends ein Angriff sehr harter Kräfte gegen die deutschen Stellungen auf dem Rücken „Kale Erde“ mit einem vollen Misserfolg der Franzosen. Sie sind unter großen Verlusten, teilweise nach Handgemenge in unsere Linien, überall zurückgeworfen.

Deutsche Fliegergeschwader griffen englische Lager bei Pas (östlich von Doullens) mit Bomben an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von teilweise reger Artillerieaktivität und einigen Gefechten kleiner Abteilungen ist vom östlichen Teile der Front nichts Bedeutliches zu berichten.

Heeresgruppe des Generals von Dinsingen.

Westlich von Sokul und bei Zaturcy dauern heftige, für uns erfolgreiche Kämpfe an. Die Gefangenenzahl ist seit dem 16. Juni auf 61 Offiziere, 11 097 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 54 Maschinengewehre gestiegen.

Die Lage bei der

Armee des Generals Grafen von Bohmer ist im allgemeinen unverändert.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Ausscheiden des Generalfeldmarschalls von Bülow aus dem aktiven Militärdienst.

Generalfeldmarschall von Bülow ist durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 22. Juni 1916 in Bewilligung seines Abschiedsgesuchs in das Verhältnis der zur Disposition stehenden Offiziere übergetreten.

Im Jahre 1864 trat von Bülow in das zweite Garde-Regiment ein, in dem er 1866 die Schlacht bei Königgrätz mitmachte. Im deutsch-französischen Krieg nahm er teil an der Belagerung von Paris und der Schlacht am Mont Valerien. Nach dem Krieg wurde er in den Generalstab versetzt, dann ins Kriegsmuseum. In diesem wirkte er als Direktor des Zentraldepartements und später als Generalquartiermeister des Großen Generalstabs an maßgebenden Stellen für organisatorische und strategische Kriegsorbereitung. Im Jahre 1903 erhielt von Bülow die Führung des 3. Armeekorps; 1912 wurde er Generalinspekteur der 1. Armeeinspektion unter Beförderung zum Generalobersten. Bei Beginn dieses Krieges wurde von Bülow Oberbefehlshaber der zweiten Armee, die den Angriff auf Vennig durchführte. Dann leitete von Bülow als gemeinsamer Oberbefehlshaber über die 1. und 2. Armee den schnellen Durchmarsch durch Belgien, die von Franzosen nach Namur geworfenen Kräfte schlug und verfolgte er bis zur Marne und besetzte die Festungen La Ferté, Laon und Teile von Reims. Gemeinshaftlich mit der Armee von Klud deckte die Armee von Bülow den Anmarsch an die Marne. Hier besetzte von Bülow zunächst beiderseits Reims und leitete als Oberbefehlshaber über die Heeresgruppe des rechten Flügels die Abwehr französisch-englischer Angriffe gegen die Marne-Stellung. Seit 10. Oktober 1914 war von Bülow Oberbefehlshaber der neu eingeteilten 2. Armee. Am 27. Januar 1915 wurde er zum

Generalfeldmarschall ernannt, am 4. April 1915 wegen Krankheit zu den Offizieren von der Armee versetzt unter Verleihung des Ordens Pour le Mérite. Beim nunmehrigen Ausscheiden aus dem aktiven Dienst wurde von Bülow vom Kaiser durch Verleihung des Kreuzes der Großkomture des königlichen Hausordens vom Hohenzollern mit Schwertern ausgezeichnet. Bülow bleibt Chef des Grenadier-Regiments 12 und à la suite des 4. Garde-Regiments zu Fuß, dessen Kommandeur er von 1894 bis 1897 war; er wird in der Dienstaltersliste der Generale weitergeführt.

Die Lebensmittelkrise in Rußland.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 26. Juni. Die Lebensmittelkrise in Rußland hat in der Duma zu einer heftigen Auseinandersetzung geführt, die ein großes Schlaglicht auf die Wirtschaft der russischen Regierung wirft. Ueber den Verlauf der interessanten Debatte wird der „Basl. Nachr.“ aus Petersburg berichtet:

Als Hauptredner der bürgerlichen Opposition trat der Vertreter der Radikalenpartei Welichoff auf. Er begann seine große Anrede mit dem Hinweis darauf, daß, wenn an den militärischen Misserfolgen des vorigen Jahres der Mangel an Getreide die Hauptursache getragener hatte, so werde gegenwärtig die russische Kriegskampagne durch die ungeheure Lebensmittelkrise bedroht. Er schilderte weiter auf Grund eigener Erfahrungen ein Bild dieser Krise, die besonders in den Hauptzentren des Landes herrsche. „Schauen Sie nur, so rief er den Ministern zu, auf die langen Ränge von Menschen, die von Winternacht bis Mittag auf Fleisch vor dem Fleischladen warten, belauschen Sie nur, auf welche Weise hier über die Regierung gerichtet wird. Die schwersten Beschuldigungen und Verdächtigungen werden erhoben, man spricht geradezu von Verrat. Die Lage der Petersburger Bevölkerung ist verzweifelt. Die Behörden empfehlen die Beschaffung eines großen Teiles der Bevölkerung von Petersburg, sie vergessen aber, daß eine Eisenbahnkarte nur noch durch Protektion erhältlich ist.“

Dann ging Welichoff zur Schilderung der schauerhaften Zustände in den Petersburger Kühlhäusern über. Im Dezember, als der Abgeordnete das größte Kühlhaus der Hauptstadt besuchte, fand er dort statt Fleisch nur Kohlen, Weiz und Holz aufgeschichtet. Wohl in einigen Räumen lagen vereinzelte Kalber, Schweine, Hasen, Truthühne, die mit Aufschreien um „gehört der Gräfin S.“ gehört dem General E.“ usw. verfechten waren. Gegen den Frühling freilich hatte sich das Bild verändert — um es zu genießen, — erzählte Welichoff — braucht es wirklich starke Nerven. Schon vor dem Eingang zum Kühlhaus schlug dem Besucher Leichten geruch entgegen und wenn man dann durch die Türe hindurchschreitet, an der merklich geruchweise ein strenges Eintrittsverbot angehängt ist, so kommt man sich vor wie in einen Leichenhale ober in einem Sammelraum für Mural. In den großen Lagerhallen, die durchwegs von verdorbenem Fleisch gefüllt sind, ist der Geruch so furchtbar, daß es absolut nicht auszuhalten ist, es wird einem Übel und einer meiner Begleiter ist erkrankt. Es lagen dort Tausende von geschlachteten Schweinen, die mit Schimmel und Faulschwämmen bedeckt waren und nebenan auch noch nicht ganz verkaufte, aber schon ziemlich verdorben ausgehende Fleisch, das dessenungeachtet eingepökelt werden sollte. Die Arbeiter beklagten sich bei mir, daß man mit vollem Bewußtsein verfaultes Fleisch einseife, daß man somit das Volk vergifte wolle. Ein großer Teil des Fleisches lagerte auf offenem Hof gegen mehrere Wochen an der Sonne. Zutzeit lagern dort noch so ca. 200 Wagen bereits im Faulen begriffener Fische.

Wie mir erzählt wurde, machte die Administration des Kühlhauses die Behörden, die über das Fleisch verfügten, darauf aufmerksam, daß das Fleisch zu faulen beginne, doch kam lange Zeit überhaupt keine Antwort, und erst als das Kühlhaus sich zu einem Herd anjehender Krankheiten veränderte und die Preise stark erhöht, fing man an, die schmackliche Ware einzusetzen zu liquidieren. Die faulenden Fleischmassen mußten beseitigt werden.

Zehntausende von Rüd der kostbarsten Lebensmittel gingen auf diese Weise verloren. Auch die andern Redner kritisierten scharf die völlige Unfähigkeit der Regierung in der Verproviantierung des Landes. Einen besonderen Eindruck machte die Erklärung des Sozialdemokraten Stobeleff, daß auch die Arme unterernährt werde, wobei er sich auf eine Reihe von Soldatenbriefen berufen konnte.

Angesichts des düsteren Bildes, das sich aus der Debatte entrollte, hat die Duma die Beschlusbilligung über die Einführung von drei Fleischlosen Tagen in der Woche für ungenügend gefunden und die Kommission beauftragt, scharfe Maßnahmen auszuarbeiten. In politischer Hinsicht aber wurde das Ziel der Opposition vollständig erreicht, da die Debatte des „großen Tages“ großes Licht auf die bureaukratische Mißwirtschaft warf und die Nichtigkeit der von der Reaktion bedrohten gesellschaftlichen Organisationen der breitesten Schichten der Bevölkerung klar machte. (Zemf. Ab.)

Landung eines italienischen Flugges in Engadin.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 25. Juni. Am Freitag vormittag landete ein italienisches Fluggesetz bei S. Maria im Oberengadin. Insassen waren ein Hauptmann und ein Wachtmeister. Das Fluggesetz kam aus Brescia. Wie das Pressebüro des schweizerischen Armeeabschlusses mitteil, hatte es den Befehl, die österreichischen Stellungen am Stiffer-Joch zu fotografieren. Dabei geriet es in einen Schneesturm und verlor die Orientierung. Da das Benzin ausging, auszugehen, landete das Fluggesetz bei S. Maria. Die Italiener glaubten auf österreichischem Gebiet zu sein und bemerkten ihren Irrtum erst bei der Landung. Während sie wieder aufsteigen wollten, erschien ein Offizier einer schweizerischen Gebirgsbatterie und verhaftete die Flieger. Sie wurden interniert und der Apparat in Verwahrung genommen. (Zemf. Ab.)

Entenke-Geld für Griechenland.

Athen, 26. Juni. (Meldung der Agence Havas.) Um dringenden Bedürfnissen bis zur Zeit der Wahlen abzuhelfen, hat die Entente darin eingewilligt, Griechenland eine neue Teilsomme der Anleihe vorzuschließen, über die man jüngst verhandelt hatte. (M.B.)

Der bulgarische Bericht.

(Eigener Drahtbericht.)

Sofia, 26. Juni. Der Generalkriegsbericht mit: Die Lage auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz ist unverändert. Es kam zu kleineren Gefechten zwischen Patrouillen an der ganzen Front. Im Bardar-Abchnitt das gewöhnliche Artilleriefeuer. Zwischen den Ortschaften Petke und Palmisch zerprengte unsere Artillerie ein feindliches Bataillon. Feindliche Flugzeuge waren auf die Felder im Mesta-Tale und zwischen Portolagos und Zapadil erfolglos Brandbomben. (M.B.)

Der türkische Bericht.

Neue türkische Erfolge in Persien und im Kaukasus.

(Eigener Drahtbericht.)

Konstantinopel, 26. Juni. Das Hauptquartier teilt unterm 25. mit: An der Front nichts von Bedeutung.

In Südpersien griffen russische Truppen aller Waffengattungen im Schutze ihrer besetzten Stellungen am 25. Juni unsere östlich Seropol im Kampfe begriffenen Abteilungen an. Der Kampf dauerte bis zum Abend. Die Russen zogen schließlich unverrichteter Dinge in ihre Stellungen zurück, nachdem sie beträchtliche Verluste erlitten hatten. Eine überfliegende russische Kolonne wurde getrennt unsere Truppen in dieser Gegend zum Umfassen, wurde jedoch nach einem Gegenangriff gezwungen, dorthin zurückzukehren, woher sie gekommen waren. Unsere

Else Lehmann.

(Zu ihrem 50. Geburtstag, 27. Juni.)
Von Hermann Kienzl, Berlin.

Es war vor 27 Jahren, in der Spätblütezeit des Berliner Wallertheaters, das, der Berliner Pöbel seit langen Jahren, abwechselnd dem stilsamen deutschen Philisterdilettanten und der weniger beleibten Pariser Boulevardmusee diente. Damals, anno 1889, zogen wir jungen Schwärzgeister gerne zu den Suppentöpfen Mosers und Rosen, nicht der bürgerlichen Suppe, sondern der famosen Wamiell wegen, die den Lofz auftrug. Manah einer war herzhafte verliebt — über die Rampe weg! — in die überaus lebhaft und schlank (ja: schlank!) Ammut der drolligen Blondinen, die unwiderstehlich lächelte und, wenn der Herr Dichter die Zweifel rieb, nicht minder ehrlich meinte. Die 27 Jahre seither haben die Kunst der kleinen Lustspielauktore zu mächtig gewandelt und vertieft, wie ihren Körper gerundet; aber das, was später als ihr Größtes vererbt und bemundert wurde, das liebten wir schon an ihrer unbekanntem Jugend: das Duellhafte, das Unfälschbare einer Natur.

Raum ein Jahr später ging der Stern der Else Lehmann in Theaterdeutschland auf. In der Kampfformstellung der „Freien Bühne“ („Vor Sonnenaufgang“) empfing sie zugleich mit Gerhart Hauptmann, ihrem Dichter, die Feuerprobe. Noch heute erquidt mich das unvergleichliche Erlebnis, quillt das herzhafte Lachen des Glücks aus der Federlaube, sammelt das Mädchen Worte ohne Wortstimm, die alle Menschenweisheit bekämpfen, blüht im Brodem des Sündenvorlades die reine Liebschaft — rot und weiß: rot wie heißes Jungmännchenblut, unschuldweis wie die Liebe, die nicht löndigt, wenn sie Sünder begeht.

Wiederum ein Jährchen später, im Herbst 1890, flatterte Else Lehmann als „Dauerleiche“ ins Deutsche Theater, wo sie, hoch am Giebel des Ruhms, ihr Nest baute, bis 1904 der Feldherr, Dr. Otto Brahm, mit ihr und den anderen Stützen seiner Macht das Quartier wechselte. Noch ein Jahrzehnt war dem Lesingtheater das Zusammenwirken und die wechselseitige Förderung der

Naturkraft des Otto Brahm und der Kunstnatur der Else Lehmann beschieden. Dann starb der Gartner, der dem stärksten weiblichen Talente der Gegenwartsbühne jenes Erdreich bereitet hatte, aus dem allein es zur Größe gedeihen konnte. Denn nicht Stül und Kostüm beglückten die Domaner der Else Lehmann. In Persien verirrte sie sich nur ein einziges Mal: in der kleinen Rolle der Schaffnerin Eurliein in Hauptmanns „Wogen des Dnjejus“. So gar nicht hellenisch, wie die Lehmann gebaut und gestimmt ist, unterwarf sie gleichwohl auch den archaischen Widerspruch ihrer Gewalt des Menschentums. Gerade dieser Sieg dünkt mich eine Kräfteprobe besonderer Art. . . . Such ich aber den Namen Else Lehmann in seiner vollen und einzigen Bedeutung zu fassen, mit all den Gedanken des Erdhaften und Elementaren, dann denk ich ihrer Stimme im „Kuhmann Geußel“, ihrer verschnübelcherten Diebin Wollfen im „Wibberdels“, ihrer widerwärtlichen Arbeiterfrau in den „Wibern“, ihrer Frau Alving in den „Gespensfern“ — und wie vieler noch! Weit ist der Weg von der verirrten Hanne, deren letzter Schrei des Entsetzens in den Nerven eines jeden, der ihn hörte, tollte — bis zur unendlichen Mütterlichkeit der Frau Alving. Ein Weg von Stipfel zu Gipfel!

Dieser Stern, den meine Augen aufsteigen sahen, stünde heute schon in des Lebens Mittagshöhe? Die fünfzig Jahre der Else Lehmann sind nur eine bürgerliche Zahl. Das Alter des Künstlers rechnet nicht nach Baumringen. Wer gestaltet und schafft, ist jung. Wenn's von irgend einem Wahrheit ist, so von der Else Lehmann mit ihrem inneren Sonnenschein. Ihr fünfzigster Geburtstag sei uns nur ein Anlaß, von ihr die Zukunft zu fordern. Else Lehmann hat in den letzten Jahren die Bühne selten betreten. Aber sie darf ihr Werk nicht verlassen! Sie darf nicht! Das Werk geht nicht von ihr.

Soll man versuchen, über das Wesen der Else Lehmann ins Klare zu kommen, so denke man zunächst an berühmte Mimen, die ganz anders waren, als sie ist. Sie wach und wird mit jeder Rolle. Die anderen waren Gemordene, zu Ende Gewandene, fertige Meister ihrer erstarren Technil. (Friedrich Haack, Barnay, etwa auch

Sonnenhof!) Wie der Organist einmal diese, einmal jene Orgelpfeife zieht, so hollen sie aus ihrem Arsenal je nach Bedarf Mäste, Stimmfall, Gebärde. Fast nur das letzterende Gedächtnis und die Kostüm-Phantastie (Kostüm allerdings als ein Begriff, der nicht von Schneiderhand, Friseur- und Schminktisch begrenzt ist) hatten von Rolle zu Rolle neue Arbeit. Auch die produktiven Künstler haben ihr Arsenal; aber das ist ihre unerhöpliche Natur. Diese Schauspieler wissen selbst nicht, welche Möglichkeiten die Stunde in ihnen aufweckt. Voraussetzungslos tritt die Else Lehmann an jede neue Aufgabe heran. Sie sagt sich nicht: Verleibde dich, verstelle dich, verwandle dich! Sie horcht in sich hinein. Ein leichter, schöpferischer Mensch hat viele Fähigkeiten; Fähigkeiten zum Gütlichen und zum Verurteilen, zum Belben und zum Verdröcker. Die härteren Elemente in ihm binden die schwächeren — so lange, bis der künstlerische Wille die gebundenen befreit. Goethe hatte in sich den Faust wie den Werphito, Shakespeare den dritten Richard und die Cordelia. Die Else Lehmann ist Fuhrmanns Hanne und Mutter Alving.

Einmal verargte man es dem Schauspieler, wenn man ihn in der zweiten Rolle an Stimme, Tonfall, Gebärde wiedererkannte. Goethe verlangte, daß sich der Schauspieler verwandele. Ein Künstler, der — wie die Else Lehmann — die Rollen erlebt, trägt sich selbst hinein in den neuen Menschen und verlegenheit sich nicht. Täte er's, er verlegenheit die Seele der Rolle, die seine eigene Seele geworden ist. Der unflug geholtene Naturalismus hat der Schauspieler eine neue Lehre gegeben, indem er das Sein für den Schein lekte.

Die Kunst der Else Lehmann ist demokratisch. Ist Volkstum. Ist allgemein menschlich. Und reicht bis zum tiefen Grund des Menschlichen. Ein einziges Wort, ein wider Schrei, ein seelenvoller Blick, ein Zittern der Glieder kann alle Tiefen öffnen. Mit dem geringsten Aufwand äußerer Mittel, auf die theatralischen Stützen der Illusion verzichtend, ganz nur auf sich selbst gestellt, gibt diese Künstlerin nicht den farbigen Glanz des Lebens, aber das Leben selbst.

Vom Frankfurter Neuen Theater.

Die kleine Frankfurter Privatbühne, das Neue Theater, die als Unterhaltungsbühne gegründet und zunächst fast ausschließlich aus als solche geführt wurde, hat im Laufe der Jahre und nach einem äußerst flachen Spielplan im ersten Kriegsjahr, nun wieder besonders in der vergangenen Spielzeit, manchen geschickten Vorstoß in literarisches Gebiet unternommen, der das schmale kleine Theater zu einer durchaus nicht zu unterschätzenden Konkurrenz des städtischen Schauspielhauses sich hat ausmachen lassen. Ausführungen dieses Jahres wie die von Nathanael „Doktor Wahl“, oder eines angeblich von dem feinen dänischen Romaner Genrik Pontoppidan, in Wirklichkeit von dem Schauspieler Bergström herrührenden großschlachtenhaften, aber theatralehen im Stile Sardous wirklichen Schauspiels „Thora van Deken“, und zuletzt die Neuenfindung von Erindbergs „Kronbraut“ waren von einer Abrundung des Ensemble, wie sie nur von den paar führenden modernen Schauspielhäusern heute erreicht wird. Und wenn bei der „Kronbraut“ auch das innere wie das äußere Bild in weitgehendem Maße durch die vielgerühmte Berliner Ingenieurman Theater in der Königgräberstraße vorgezeichnet gewesen sein mag, so bleibt neben ausgezeichneten Einzelleistungen wie der geistvoll schaurigen Hebamme des Herrn Grach und der Kronbraut der Reiso als eigenes Verdienst der tüchtigen Mitdirectors und Oberregisseurs der Bühne, Arthur Heilmmer, immer noch die beträchtliche Fähigkeit, mit einer einzigen (allerdings krassen) Ausnahme dem ganzen Spiel die Stimmung und Rhythmus des Gespenstermärchens eindringlichst aufgetragen zu haben.

Zudem besitzt das Neue Theater zeitweise die beiden interessantesten Schauspieler Frankfurt, wohlfeinlich sogar Schwabingenslands, Eugen Kämpfer, einen an Jahren jungen Charakterdarsteller gereifter Männer, dessen Kunst etwas Bekemmerisches wie die Friedrich Schillers hat (aus einer gänzlich belanglosen Aufführung von „Zbiers Nordischer Seefahrt“ am Wiesbadener

lücklich dieser Gegend operierenden Truppen nähern sich der Umgebung von Ghilou. Die Russen widmen dem Kampfe aus und räumen die erwähnte Drikhaft. Sie zogen sich in nordöstlicher Richtung zurück. Unsere auf Einach voranschreitenden Truppen begegneten einem russischen Reiterregiment, schlugen es und fügten ihm große Verluste an Toten und Verwundeten zu. Auf der Verfolgung des Feindes nähern sie sich Einach.

Kaufassront: Auf dem rechten Flügel und in der Mitte unbedeutende örtliche Feuerkämpfe, auf dem linken Flügel nördlich des Tschorok rücken wir die den Russen genommenen Stellungen wieder gegen den Feind her. An anderen Stellen verfolgen unsere Abteilungen alle feindlichen Truppen, die von dieser Front nach der Küste fliehen. Sie nehmen die zerstreuten Feinde in kleineren Truppen gefangen. So nahm eine unserer vorgehenden Truppen 30 Soldaten vom 19. turkestanischen Regiment gefangen. Ein am 24. Juni Ari-Burnu überfliegendes Flugzeug wurde durch den Angriff eines ihm entgegengegangenen türkischen Flugzeuges gezwungen, in der Richtung auf Embros zu fliehen. Ein die Insel Kusten überfliegendes Flugzeug warf wirkungslos auf die Umgebung Bomben, aber es wurde durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze gezwungen, nach Mytilene zu fliehen. Sonst nichts von Bedeutung. (W.B.)

Der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.

Amerikanische Note an Mexiko. Washington, 25. Juni. (Reuter.) Nach einer Unterredung zwischen Wilson und Lansing, die gestern stattfand, wurde eine Note an Mexiko gerichtet, in der die sofortige Entlassung der bei Carrizal gefangenen amerikanischen Reiter verlangt, und gesagt wird, daß die Vereinigten Staaten eine baldige Erklärung Mexikos darüber verlangen, welchen Weg es in Zukunft einzuschlagen gedenkt. Ferner wird in der Note gesagt, daß die Vereinigten Staaten den Befehl an die mexikanischen Soldaten, den Amerikanern das Vordringen in irgend einer anderen als nördlichen Richtung zu verwehren, nur als Eingeständnis einer vorläufigen feindlichen Haltung gegen die jetzt in Mexiko befindlichen amerikanischen Truppen betrachten können, zumal die Mexikaner die amerikanischen Reiter ohne Herausforderung anzugreifen beabsichtigen, wenn sie in Verfolgung der Absichten, derenwegen sie abgefangen worden sind, sich vorwärts bewegen, um, obwohl damit nur der mexikanischen Regierung geholfen werden sollte, sich und die Vereinigten Staaten vor unverantwortlichen Banden von Rebellen zu beschützen. (W.B.)

Die amerikanischen Präsidentschaftswahlen.

Roosevelt gegen Wilson. Amsterdam, 26. Juni. Einem hiesigen Blatt zufolge, erfährt die „Times“ aus Newyork vom 25. Juni, Roosevelt werde morgen einen Brief veröffentlichen, in dem er es ablehnt, in die Präsidentschaftskandidatur der Fortschrittspartei einzutreten und in dem er die Mitglieder der Partei auffordert, für Hughes zu stimmen. Roosevelt ist davon überzeugt, daß eine Niederlage Wilsons im Interesse des Landes gelegen wäre. Die Wehrzahl der Fortschrittler wird dem Rate Roosevelts Folge leisten. (W.B.)

Der Seekrieg.

(Eigener Drahtbericht.) Kopenhagen, 26. Juni. „Politiken“ meldet aus Salmstad: Ein deutsches Wasserflugzeug hielt vorgestern nachmittag über der Voholmsbucht einen englischen Dampfer an mit der Aufforderung ihm südwestlich zu folgen. Der Kapitän, der wusste, daß er sich auf schwedischem Gebiet befand, verweigerte dies. Im selben Augenblick tauchte ein schwedi-

sches Torpedoboot auf, das den Flieger bedrohte, sie befanden sich über schwedischem Gebiet, worauf dieses südwärts flog. (W.B.)

Ein deutscher Dampfer vor Batavia.

Amsterdam, 26. Juni. Das „Handelsblad“ entnimmt der „Strait Times“ folgenden Bericht, der von den Militärbehörden in Singapore herrührt: Ein Dampfer von ungefähr 4000 Tonnen kam am 14. Mai vor Batavia an und hielt, als er auf der Reise von Tandjong-Priok die Anker fallen ließ, die deutsche Handelsflagge. Es stellte sich heraus, daß die Offiziere Deutsche waren. Der Dampfer war mit den Farben der britisch-indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft angestrichen und von englischem Geschützfeuer beschädigt. Es ist ein deutsches Schiff, das aus irgend einem fremden Hafen, wo es Zuflucht gefunden hatte, geflüchtet war. (W.B.)

Zur Verfertigung des italienischen Hilfskreuzers „Cito di Messino“ und des Zerstörers „Jourdé“.

Paris, 25. Juni. (Agence Havas.) Am 23. Juni morgens ist der italienische Hilfskreuzer „Cito di Messino“ von einem Unterseeboot im Kanal von Oranto versenkt worden. Der ihn begleitende Zerstörer „Jourdé“, griff das Unterseeboot, welches verschwand, an. Bald darauf wurde „Jourdé“ selbst an der gleichen Stelle torpediert und versenkt. Fast die ganze Besatzung wurde getötet. (W.B.)

Seitliche Nachrichten.

Der Fall Kapp.

(Eigener Drahtbericht.) f. Köln, 26. Juni. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Königsberg: Bei den Erörterungen über die Angriffe des Generalalltagsdirektors Kapp gegen den Reichstag wurde in verschiedenen Zeitungen die Auffassung ausgesprochen, daß ihm irgend welche nachteilige Folgen für seine Stellung als Generalalltagsdirektor nicht entstehen könnten, da der Generalalltagsdirektor kein unmittelbarer Staatsbeamter sei und daher nicht diszipliniert werden könne. Diese Annahme war nur zum Teil richtig. Tatsächlich ist der Generalalltagsdirektor Beamter der Landtschaft der Provinz, die ihn jeweils auf eine Reihe von Jahren wählt. Als solcher hat er der Regierung und den staatlichen Behörden gegenüber eine durchaus unabhängige Stellung, aber es bedarf nach der Wahl der Bestätigung der Regierung. Nur ist die letzte Amtsperiode Kapps jetzt gerade abgelaufen und die Generalalltagsdirektion durch die Regierung war noch nicht erfolgt und ist daher Kapp zum Verhängnis geworden. Die Regierung hat ihm, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, die Bestätigung der Wahl abgelehnt.

h. Königsberg, 26. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Nach einer Veröffentlichung, mit der sich der bisherige Generalalltagsdirektor Kapp von der ostpreussischen Landtschaft verabschiedet, ist seiner im März erfolgten Wiederwahl von dem im Kriege hierfür zuständigen Staatsministerium unter dem 22. Juni die Bestätigung versagt worden.

Aus der Sozialdemokratie.

(Eigener Drahtbericht.) h. Berlin, 26. Juni. Nach dem „Vorwärts“ stimmte die geistige Generalversammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine von Berlin einer Resolution zu, die erklärt, daß der neu gewählte Vorstand Groß-Berlins auch als geschäftsführender Ausschuß der preussischen Landeskommission zu fungieren habe. Nachdem jedoch über die Landeskommission beschlossen ist, daß die gegen-

wärtige Leitung der preussischen Landeskommission bis zum nächsten preussischen Parteitag im Amte bleiben soll, ist es sonach zu einem offenen Konflikt innerhalb der preussischen Sozialdemokratie gekommen.

Sacharinfreigabe und Sacharinhöchstpreis.

Wie schon kurz mitgeteilt worden ist, wird durch eine Verordnung vom 20. d. Mts. die Reichszuckerstelle ermächtigt, in Fällen dringenden Bedarfs am Kommunalverbande Süßstoff nach Maßgabe der verfügbaren Bestände zu überweisen. Diese haben den Bezug und Verbrauch von Süßstoff in ihren Bezirken nach neuen Anweisungen der Reichszuckerstelle zu regeln, wobei über die Freigabe zu gewerblichen Zwecken hinaus auch Private die Möglichkeit des Gebrauchs von Sacharin erhalten sollen. Ueber die Frage der Dringlichkeit des Bedarfs ist kein Wort zu verlieren; die Zuckerknappheit spricht bereits genug. Ueber die Preisfestsetzung für das an den Privatverbrauch zu verabfolgende Sacharin scheint noch keine Entscheidung vorzuliegen. Daß sie nicht in der neulich genannten Höhe erfolgen kann und darf, darüber sollte auch an der Stelle, die sich für die mögliche Hochhaltung glaubten einsetzen zu sollen, kein Zweifel mehr bestehen. In geschätzter Weise ist vor wenigen Tagen in einem von einem Berliner Blatt veröffentlichten Artikel über das Sacharinproblem verurteilt worden, die in Aussicht genommenen sehr hohen Preise als etwas nahezu Selbstverständliches hinzustellen. Es heißt da, daß die Sacharinfabriken mit einer gewissen Note am Gewinn beteiligt seien, daß der Hauptteil des Gewinnes aber auf dem Wege über die Kriegsgemeinfaltens-Gesellschaft und die V. G. B. der Reichsstafie zugute komme und daß die den Sacharinverbrauchern gestellten Preise den Zuckerpriessen angepaßt seien, nicht so sehr, um den Gewinn der Kriegsgesellschaften zu erhöhen, sondern um die Verbraucher, die ihr mit Sacharin hergestelltes Produkt nicht wesentlich billiger verkaufen werden, keinen ungehörigen Gewinn erzielen zu lassen. Eine Vogli, mit der sich die künstliche Vertenerung auch jedes anderen Fabrikationsmittels begründen ließe! Schließlich sind aber doch für die Festsetzung des Verkaufspreises einer Ware ihre Herstellungskosten in der Regel das Entscheidende. Man vermag aus dem Artikel weiter, angefaßt der in Aussicht genommenen Preisfestsetzung, dürfte die Freigabe des Sacharins keinem weiteren Widerstand in den Kreisen der Zuckerrindustrie begegnen, auch dann nicht, wenn man später und namentlich in normalen Zeiten, wenn Zucker wieder reichlicher zur Verfügung stehen wird, Sacharin für gewisse Zwecke beibehalten wird, nämlich überall da, wo Zucker nicht als Nahrungsmittel, sondern lediglich als Süßstoff in Betracht kommen soll. Mit diesem Augenblick wird unsere neulich ausgesprochene Vermutung, daß bei der künstlichen Angleichung des Sacharinpreises an den Zuckerpriess nicht zuletzt Rücksicht auf die Zuckerzeuger wohl mitgesprochen haben dürften, bestätigt, nämlich, die in dieser Zeit wahrlich schweren Kampfes auch für die Verbraucher, durchaus nicht am Platze sind.

Daß der scharfe Protest, den wir gegen die Festsetzung eines Sacharinpreises von 200 Mk. für das Kilogramm erhoben haben, draußen in der Bevölkerung durchaus gebilligt wird, zeigen die ausnahmslos zustimmenden Zuschriften, die wir erhalten haben. Einer von ihnen verweist darauf, daß vor dem Jahre 1902, also vor Intrafttreten des Sacharinverbots, Sacharin für Ausfuhrzwecke in Deutschland und der Schweiz von den Fabriken für 6,75 bis 7,50 Mk. das Kilogramm geliefert wurde; ein Verkaufspreis von 100 Mk. — dies unter Zugrundelegung einer angemessenen Verbrauchssteuer an das Reich — für das Kilogramm ist wohl völlig ausreichend. Ein Großhändler einer westdeutschen Industriekolonne schreibt der „Zrf. Ztg.“, der wir diese Ausführungen entnehmen, daß er für Süßstoffpackung

Nr. 4 (2150 Gramm) 350 Mk., d. h. 163 Mk. für das Kilogramm zu zahlen hat. Er schreibt:

Zur Herstellung von Vimonaden habe ich bisher für über 40 000 Mk. Sacharin bezogen. Nun können Sie ausrechnen, welch enormen Verdienst das Reich daran hat, und durch diesen hohen Ertragspreis bin ich leider gezwungen, meiner Kundschaft dementsprechend den daraus hergestellten Frucht-Sirup-Ertrag zu berechnen. Der Süßstoffpreis ist also gleich Zucker Basis Magdeburg gesetzt worden, und während dem Staate an Zuckersteuer für 100 Ko. 14 Mk., also für 750 Kilogr. 105 Mk. entgehen, hält man es in Berlin für notwendig, einen weiteren Hohl von 185 Mk. für eine Packung von etwa 2 Kilogramm zu erheben. Zudem ist der Herstellungspreis des Süßstoffes mit 25 Mk. sehr hoch gegriffen. Die 350fache Qualität lieferte die Sacharinfabrik schon zu 17 Mark das Kilo ins Ausland. Anscheinend soll durch die Apotheken, die den Süßstoff ebenfalls zu 163 Mk. erhalten werden, der Verkaufspreis für den privaten Gebrauch auf 200 Mk. gesetzt werden.

Bei dieser Gelegenheit sei auf Grund einer aus Kreisen der Apotheker im Drogenreiche an die „Zrf. Ztg.“ gerichteten Zuschrift darauf hingewiesen, daß der „Verband selbständiger Apotheker im Drogenreiche“ seit Jahren um die Freigabe des Verkaufs von Sacharin für diese Betriebe erfolglos kämpft. Da die ganz kleinen Packungen von den Apothekern auch bisher schon jedermann verabfolgt werden dürfen, medicinal-polizeiliche Bedenken hierbei also nicht bestehen, so ist nicht recht einzusehen, warum die genannten Drogenen von dem Verkauf ausgeschlossen sein sollen.

Personalveränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Verlegungen. Befördert: zu Leutnants d. Reserve: *Grimm (Perleberg), *Giesler (Mannheim), *Seth (Trier), Vizelfeldw. im Res.-Inf.-Regt. Nr. 240; zu Leutnants, vorläufig ohne Patent: *Deis, *Timm, Fähnriche im Feldart.-Regt. Nr. 30; zum Leutnant der Reserve: *Adermann, Vizelfeldwebel (Karlsruhe) im Leib-Gren.-Regt. Nr. 100, dieses Regts., *Rudolny (Bretsch), *Jorster (Offenburg), Vis. d. Res. d. Feldart.-Regts. Nr. 66, als Vis. unter Vorbehalt d. späteren Festlegung d. Patents in diesem Regt. angestellt; zu Leutnants d. Reserve: die Vizelfeldwebel: *Hinger (Stodach), *Kittner (Offenburg) im Res.-Inf.-Regt. Nr. 249; *Wiffinger (Gmünd) bei d. Schwere 15-Btm.-Kanonen-Batt. 7, d. Fußart.-Regts. Nr. 14.

Im Sanitätskorps.

Befördert: zu Stabsärzten die Oberärzte der Reserve: Dr. *Gehring (Karlsruhe) b. Inf.-Batt. Res.-Inf.-Regts. Nr. 109, Dr. *Wiener (Mannheim) bei d. Luftschiffer-Gr.-Abt. 4; zu Oberärzten die Assistenzärzte der Reserve: Dr. *Edert (Freiburg) bei d. Schwere 15-Btm.-Kanonen-Batt. Nr. 7, Dr. *Doltfuß (Heidelberg) b. Inf.-Regt. Nr. 196; zu Assistenzärzten der Reserve: die Unterärzte: *Hellerbrügge (Heidelberg) b. Res.-Bazarett-Mannheim, *Reiß (Heidelberg) b. Inf.-Batt. Nr. 14, *Glafer (Heidelberg) b. I. Batt. Inf.-Regts. Nr. 98.

Auskunftei Bürgel
500 Geschäftsstellen
Garantiedepôt Mark 300 000.
Einzel- und Abonnementsauskünfte für jedermann.
Friedrichsplatz 2. Tel. 455.

Gofftheater ragte kürzlich Klöpfer mit einer stilistisch vorbildlich schönen Darstellung des alten Dornröschens ein Gast aus einer anderen Welt heranzu und Maria Leika. In „Thora von Deseit“ hat nicht der Berliner Gast, dem zuliebe das Stück wohl als Uraufführung angenommen worden war, Nola Verrens, sondern die vorläufig, aber vielleicht nicht mehr lange unberühmte Leika den relativ großen Erfolg des Abends entschieden. In dieser jungen leistungsfähigen Frau steht das dunkle Organ und sein trotzig leidenschaftlicher, wie im Schmerz bebender Ton in ganz eigenartiger Gegenüber zu der schlüßelnden, germanisch skandinavischen Erscheinung. Es ist vielleicht der besondere Reiz dieser mit allen Sibern vibrierenden Künstlerin, daß die Natur härter in ihr ist als die Kunst, sie zu dämmen und zu lenken.

Bei einem (inoffiziellen) Gastspiel im Heidelberger Stadttheater, das am Mittwoch Mitglieder des Neuen Theaters vor einem sehr großen Auditorium veranstalteten, sind bei einem Schicksal-Abend diese Frankfurter Eindringlinge der vergangenen Spielzeit wenigstens in der Aufführung der „Gefährtin“ angenehm ergänzt worden. In der Darstellung von Klöpfer als Professor Pilgram und der Leika als seiner Freundin (die in einer passiven, auf eine lange Strecke zum Schweigen verurteilten Figur viel menschliche Kultur offenbaren kann), ging nicht die feinste Schwingung des ungemein distinkten Dialogs verloren. In „Paracelsus“ spielten die beiden Darsteller Medium und Hypnotiseur. Klöpfers Literat Gilbert endlich in der (seiner sonst allzuflüchtig vorbereitete gewesenen) „Literatur“ war nur ein Versuch auf fremdem Boden, aber er gelang. Er machte ein gallisches und wie seine Nachbarinnen stachels Indivium daraus. Dr. Ernst Leopold Stahl.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater. Vom Büro wird uns geschrieben: Mit Schluß der Spielzeit werden die Damen Beatrice Bauer-Kottlar und Gisella

Dbardy-Tercs, sowie Herr Hans Siewert aus dem Verbands unserer Oper ausscheiden. Kammerfängerin Frau Bauer-Kottlar wird noch Gelegenheit haben, am Sonntag, den 2. Juli als „Leonore“ (Fidelio), am Donnerstag, den 6. Juli als „Leonore“ (Trovador), und in dem am Sonntag, den 9. Juli stattfindenden Konzerte aufzutreten. Frau Dbardy-Tercs wird am Samstag, den 1. Juli noch einmal die Partie der „Carmen“ durchführen. Herr Siewert, der am gleichen Tage den „Don José“ singt, wird am 5. Juli im „Raditzlager“, und am 6. Juli im „Trovador“ (Maurice) auftreten.

Dresdener Hoftheater.

(Von unserem Mitarbeiter.) Die Dresdener Oper hat nun auch ihre Pforten geschlossen. Den außerordentlichen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage zum Trotz hat sie eine Arbeitsleistung vollbracht, die der im Frieden kaum nachsteht. Drei Uraufführungen wurden gegeben: „Die Toten Augen“, „Kastel“, „Schmiedin von Kent“ und „Brandt-Duys“, „Schneider von Schönau“. Von den zahlreichen Neueinstudierungen seien die neue „Salome“, die Strauß für Eva von der Offen zurecht komponiert hat, und Goldmarks „Königin von Saba“ erwähnt. Für die kommende Spielzeit sind vorläufig in Aussicht genommen zwei Werke von Korngold, „Violanta“, sowie der „Ring des Poligrates“, zwei von Menan, „Sulamith“ und „Klein-Idas Blumen“, ferner „Der Bagdabad und die Prinzessin“ von Volpini, „Nahab“ vom Intendanten der Münchner Hofoper, Herrn v. Franckenstein, sowie Pfitzers „Armer Heinrich“. Das Sg. Schauspielhaus kündigt an Uraufführungen an: Karl Hauptmanns „Rebhühner“, Otto Erlers „Engel aus England“, Paul S. Hartwigs „Lied der Königin“, Hans Müllers „Könige“, gleichzeitig mit der Wiener Hofoper, und Jakob M. Herfats „Weiße Frau“. Nach dem Weggang Geheimrats Reich wird nunmehr der Intendant Graf Seebach die künstlerische Leitung des Schauspielhauses selbst in die Hand nehmen, ähnlich wie er sich 1900 nach dem Abgang des gleichfalls als Intendant nach Frankfurt be-

rufenen Jensen in der Oper beholfen hatte. Dr. Wolff ist zunächst nur als 1. Dramaturg zur literarischen Mitarbeit nach Dresden berufen worden, während Zeiß bekanntlich im Laufe seiner Tätigkeit zum künstlerischen Leiter ernannt worden war.

Gustav Mahlers Neuzeit Symphonie, „Das Lied von der Erde“ fand kürzlich in Stodholm vor zahlreichem, andächtig lauschenden Zuhörer, unter denen sich auch der König und der königliche Hof befanden, eine begeisterte Aufnahme. Die beiden Solostimmen des Werks waren durch zwei in Deutschland bestens bekannte Künstler besetzt, die Alparie durch Frau Cahier, die sie schon 1911 bei der Uraufführung in München gesungen hat, und die Tenorpartie durch Herrn Georg Meader von der Stuttgarter königlichen Hofoper. Beide ernteten reichen Beifall. Die Kritik rühmt einstimmig bei Herrn Meader, dem sichtlich noch eine große Zukunft bevorstehe, besonders seine weiche, geschmeidige Stimme und seine hervorragende, edle Vortragskunst.

Kunst und Wissenschaft.

Zum Tode von Prof. August Fink in München wird uns von unserem dortigen Mitarbeiter noch geschrieben: Mit Fink, der ein Alter von 70 Jahren erreichte, ist der letzte Landeshöfner der Finkfamilie aus dem Leben geschieden. Die Herbst- und Winterlandschaften Finks sind erfüllt von Stimmung. Man fühlt vor seinen Bildern, daß der Künstler die Natur in innigstem Erleben erfaßt. Mit besonderer Vorliebe malte Fink den Winter in allen Erscheinungsformen. Die meisten Motive entnahm er dem Flachland und Alpenvorland, doch hat er auch das bayrische Gebirge gerne gemalt. Zwei Werke „Wintermorgen im Gebirge“ und „In den Fjällen“ sind von der Neuen Pinakothek erworben worden. Fink, ein geborener Münchner, war Ehrenmitglied der bayerischen Akademie der bildenden Künste. W.

Personalien. Wie wir hören, ist zum Nachfolger des Professors G. Preuß auf dem Lehrstuhl der mittelalterlichen und neueren Geschichte in

Dresden Professor Dr. Robert Holtmann von der Universität Gießen in Aussicht genommen. — Ernannt wurde der o. Professor Dr. Erich Wegner in München, vom 1. Oktober d. J. an zum ordentlichen Professor der Philosophie, sowie zum Vorstande des philosophischen Instituts und Mitvorstande des philosophischen Seminars an der Universität München. — Aus Straßburg wird uns berichtet: Professor Dr. Franz Klübbers, Privatdozent und Assistenzarzt an der ersten medizinischen Klinik in Berlin, ist zum außerordentlichen Professor und Direktor der medizinischen Poliklinik in Straßburg ernannt worden. Er tritt dort an Stelle von Professor Erich Meyer, der als Nachfolger Wendebachs Ordinarius und Direktor der medizinischen Klinik wurde.

Literatur.

Die Welt-Literatur. Die besten Romane und Novellen aller Zeiten und Völker. Jeden Samstag ein Werk. 10 Pfennig die Nummer, vierteljährlich 1,20 Mark. Nr. 25. Walther Stifter: Der Waldsteig. — Nr. 26: Gottfried Keller: Romeo und Julia auf dem Dorfe. — Verlag „Die Welt-Literatur“, Waltherr G. F. Firth, München. Signale für die musikalische Welt. Begründet von Barthold Senff, Herausgeber und Chefredakteur August Spanuth. 74. Jahrgang, Nr. 24/25. Diese Doppelnummer ist Max Reger gewidmet. Das interessante Heft enthält u. a. folgende Beiträge: Max Reger und sein Werk. Von August Spanuth. — Max Reger als Orgel- und Klavierkomponist, mit einem Anhang über seine Kammermusik. Von Professor Walter Feyer. — Ueber Regers Orchesterwerke. Von Max Fiedler. — Der Künstler und das Publikum. Glossen zum Fall Reger. Von Dr. Ferd. Scherzer. — Abbildung: Max Reger auf dem Totenbett. — Faksimile: Ein Originalentwurf Regers und die Handschrift. — Die „Signale“ für die musikalische Welt“ erscheinen jeden Mittwoch. Jährlich 9 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig. Verlag Berlin W 35, Potsdamerstraße 123.

zu nahe und stand im Augenblick in Flammen. Die Verletzten waren so schwer, daß der Tod der Verunglückten eintrat.

Wernsbach, 26. Juni. Ein aus Poffenau gebürtiges Dienstmädchen wurde wegen Einbestäubung verhaftet.

Engen, 26. Juni. Der Knecht Franz Joseph Schmitt von Unterbaldingen stürzte vom Heumaggen, auf dem er geschäftig hatte, ab, und war sofort tot.

15. Hauptversammlung der verbündeten kaufm. Vereine für weibliche Angestellte.

Die Verkäuferinnenfrage behandelte Fr. K. Loman (Wernsbach) auf Grund ihrer dreißigjährigen Erfahrung im Beruf. Auch diese Rednerin hatte eine Reihe von Vorschlägen aufgestellt, die gleichfalls strengere Auswahl unter den Bewerberinnen, mehrjährige Lehrzeit, Fortbildungsschulunterricht mit Berücksichtigung der Verkaufstätigkeit, Schaffung von Verkäuferinnen-Schulen und Kursen zur Weiterbildung der Verkäuferinnen verlangten.

Fr. Paula Steinhilf (Stuttgart) berichtete über die von ihr gegründete Zulagekasse, der zurzeit 20 Mitglieder angehören, Frau Müller (Strasbourg) über die Gesamtversicherung und Fr. Dümmel (Köln) über die Erbschaftenklasse der verbündeten Vereine.

In der zweiten Sitzung am Montag, den 19. Juni, wurde eine Reihe von Anträgen erledigt und Organisationsfragen besprochen. Nach Erledigung dieser internen Angelegenheiten sprachen Fr. Rosa Urbach (Breslau) und Frau Waeßcher (Cassel) über die Vorarbeiten für die Friedenszeit, soweit sie jetzt schon in die Wege zu leiten sind. Insbesondere lenkten sie die Aufmerksamkeit auf die schwierige Lage der Erbschaften, die vor plötzlicher Entlassung geschützt werden müssen. Die Ergebnisse der Aussprache fasste Frau Waeßcher dahin zusammen: 1. es ist dahin zu wirken, daß die Höhe des Gehalts sich weder nach dem Familienstand, noch nach dem Geschlecht richtet, sondern lediglich nach der Leistung; 2. Material über die während des Krieges erreichten Ertragsleistungen, insbesondere über verkürzte Arbeitszeit, ist zu sammeln und zu rechtzeitiger Bemessung nach Gehalt zu leiten; 3. Vorschläge zur Aufklärung der Erbschaften über Inhaberschaft der Kündigungskasse sollen in der 'Dandlungsschlichter', der Zeitschrift der verbündeten Vereine, veröffentlicht werden.

Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl der Damen: Johanna Waeßcher (Cassel) 1. Vorsitzende; von Rumm (Göln) 2. Vorsitzende; Eht (Weipzig) und Vogel (Breslau) und Neuwahl des Fr. Jenner (Kamburg). Zum Ort der nächsten Tagung wurde Cassel gewählt. Eine Reihe von Anregungen und Mitteilungen über die Jugendgruppen folgten. Dann wurde die Tagung mit Dankworten an den Vorstand und an den Karlsruher Verein geschlossen.

Aus dem Stadtkreise.

Ausstellung der Ehsässischen Spitzenschulen im Kunstgewerbemuseum.

Man schreibt uns: Dem hiesigen Kunstliebenden Publikum wird sich demnächst Gelegenheit bieten, ein kunstgewerbliches Erzeugnis unseres Nachbarlandes Ehsass kennen zu lernen.

Die unter dem Protektorat der Prinzessin August Wilhelmine von Preußen und unter der Leitung der Frau Frau von Busch stehenden Ehsässischen Spitzenschulen beabsichtigen die Heimarbeit-Ausstellung, die von der hier gegründeten Gesellschaft 'Familienhilfe' in der Zeit vom 1. bis 23. Juli a. c. im hiesigen Kunstgewerbemuseum veranstaltet wird, reichhaltig zu besetzen. Als Spezialität werden kunstvolle, handgenähte Spitzen (sogen. venetianische Nadelspitzen) u. feine Netzarbeiten (Filets) ausgestellt werden, deren Verkauf die Spitzenschulen selbst durch eine ihrer Angestellten besorgen. Eine sachkundige Person wird auch bereitwillig jede weitere Auskunft erteilen.

Die Ehsässischen Spitzenschulen wurden vor einigen Jahren von Frau von Busch in den Ehsass besiedelt und erst nur in kleinem Umfang betrieben. Trotz des Krieges wurde das Unternehmen stetig erweitert, um auf diese Weise dazu beizutragen, beschäftigungslosen Frauen und Mädchen Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Zur Zeit wird bei der Zentrale in Ehsass eine größere Anzahl Arbeiterinnen ständig beschäftigt, außerdem unterhalten die Ehsässischen Spitzenschulen Heimarbeiterrinnen an vielen Orten des Ehsass.

Wir empfehlen daher auch diesen Teil der Ausstellung der wohlwollenden Aufmerksamkeit des Publikums.

Zum Fliegerangriff. Die Erregung der letzten Tage hat verschiedene Gerüchte über Fliegerangriffe auf sonstige badiische Städte gemährt; auch besonnene Kreise haben sich durch diese Nachrichten beunruhigen lassen. Wie wir von zuverlässiger Seite hören, ist in den letzten Tagen kein Fliegerangriff auf badiische Städte, außer auf Karlsruhe und Müllheim, gelungen. Es wäre wünschenswert, daß sich jedermann von der Verbreitung derartiger unbegründeter und beunruhigender Gerüchte künftig fernhält. Zur Linderung der Not in den von dem Fliegerangriff betroffenen Familien haben das Großherzogspaar 2000 Mk., Großherzogin Luise 1000 Mk. und die Königin von Schwaben 500 Mk. der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt. Weiter wurden von verschiedenen Privatpersonen für die notleidenden Hinterbliebenen der Opfer des Fliegerangriffs bis jetzt 3000 Mk. gespendet. Gegenstände, die gelegentlich des Fliegerangriffs verloren gingen und von der Sanitätswache im alten Bahnhof aufbewahrt werden, können abgeholt werden.

Gerüchte. Gegenüber umlaufenden Gerüchten, wonach an den Fiskus Hagenbed vom Kommunalverband größere Mengen Kartoffeln abgegeben worden sein sollen, teilt uns das Bürgermeisteramt mit, daß der Fiskus Hagenbed von der Stadtverwaltung und dem Kommunalverband weder Kartoffeln noch sonstige Lebensmittel erhalten hat. Der bedauerliche Mangel an Kartoffeln rührt nach wie vor von dem Ausbleiben der nötigen Zufuhren aus dem Lande her. Nach heutiger Mitteilung der Badiischen Kartoffelversorgung sind Maßnahmen zur Verbesserung der Zufuhr neuerdings getroffen worden.

Einmachzucker. Der Kommunalverband teilt uns mit: Nachdem in voriger Woche die Frist für die Anmeldungen von Einmachzucker abgelaufen ist, beginnt nunmehr die Geschäftsstelle des Kommunalverbandes mit der alsbaldigen Verdingung der Zuckeranweisungen. Diese sind der Einfachheit halber auf Postkarten gedruckt, die den Anmeldern zugelaßt werden. Die Anweisungen auf Einmachzucker müssen von den Geschäften, denen vom Kommunalverband Einmachzucker zugeteilt ist, eingelöst werden, ohne daß die Zuckermarkte dafür verlangt werden darf. Die Geschäftsstellen müssen die bei ihnen eingelaßten Anweisungen auf Einmachzucker an die Geschäftsstelle (kleiner Festballsaal) zurückgeben. Für Erbsereen können verfallene Zuckeranweisungen mehr ausgestellt werden; nur wer seinen Erbsereer bis vor Freitag angemeldet hatte, ohne bis dahin die Anweisung dafür erhalten zu haben, erhält ihn mit dem übrigen ihm zustehenden Einmachzucker angewiesen. Wider Erwarten sind die Anmeldungen so zahlreich eingegangen, daß von der gesamten dem Kommunalverband überwiesenen Menge Einmachzucker nach Abzug des bereits zugeteilten Erbsereers nur noch ein Pfund Einmachzucker auf den Kopf der angemeldeten Haushaltungen zugeteilt werden kann.

Erben. Der Kommunalverband bringt 17 000 Kilogramm getrocknete Erbsen zum Verkauf. Das Nähere siehe Anzeige.

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Im Kaffee Eden findet am Donnerstag abend ein Wohltätigkeits-Konzert bei verklärter Kapelle und ausgewähltem Programm statt.

Das Neidingertheater, Waldstraße 30, wartet für die Zeit von Mittwoch, 28. bis einschließlich Freitag, 30. Juni mit einem ausgewählten Programm auf. Der Film 'Sein Schicksal' zeigt ein Spiel aus dem Leben in 3 Akten und der Film 'Der Spieler', ein Drama aus dem Leben eines Spielers (in der Hauptrolle Erna Morena). Außerdem ist eine heitere Humoreske 'Die Stubebergsche' und ein Film mit entzückenden Landschaften aus dem Himalaya vorgeführt.

Standesbuch-Auszüge.

Geburten. 20. Juni: Ludwig, Vater Johannes Kornmeier, Amtsdiener; Alhard Teja, Vater Adam Juppelius, Architekt. — 21. Juni: Erbe Anna, Vater Wilh. Strähle, Straßenarbeiter; Maria Martha, Vater Herm. Lochner, Senereinnehmerassistent; Babette, Vater Ferd. Lind. — 22. Juni: Martha Irma, Vater Karl Wenz, Badmstr. und Wasserf. — 23. Juni: Nina Ulrike, Vater Aug. Loh, Kaufmann; Tobias Christian Berner, Vater Joh. Potter, Kunstmaler.

Todesfälle. 22. Juni: Emma, alt 2 Jahre 4 Tage, Vater Gg. Otto, Bleier. — 23. Juni: Philipp Reinhardt, Rechn.-Mat., Chem., alt 58 Jahre; Paul Fröhlich, Rechtsanw., Chem., alt 54 Jahre; Ernst Leist, Präparator, Chem., alt 53 Jahre; Helene Köch, ohne Gew., led., alt 72 Jahre; Veria, alt 1 Monat 10 Tage, Vater Valentin Engeroff, Schreiner. — 24. Juni: Frieda, alt 16 Jahre, Vater Karl Neuhäuser, Profurist; Irma, alt 1 Jahr 8 Monate 27 Tage, Vater Gust. Winterle, Schuhmacher; Karol. Karher, alt 70 Jahre, Witwe des Privat Gust. Karher; Rudolf Wauer, Prof., Chem., alt 70 Jahre. — 25. Juni: Wilhelm Reinbold, Priv., Chem., alt 77 Jahre; Eugen Benz, Anstläufer, led., alt 21 Jahre; Ida Schottmüller, alt 42 Jahre, Ehefrau des Schneiders Franz Schottmüller.

Verdingungszeit und Erwerbsersatz erwachsener Verstorbenen. Dienstag, den 27. Juni. 13 Uhr: Wilhelm Reinbold, Privatier, Säbendstraße 21. — 3 Uhr: Rudolf Wauer, Prof. a. D., Eisenlohrstr. 45 (Neuerbestattung). — 14 Uhr: Eugen Benz, Kaufherr, Markgrafenstr. 45. — 4 Uhr: Monika Kornmann, Privatier, Kriegsstraße 49. — 15 Uhr: Albert Weisinger, Kaufherr, Almt 14. A. R. — 5 Uhr: Karoline Karher, Rentners-Witwe, Hardtsstraße 19 (in Mühlburg beerdigt).

Wirtschafts-Organisation.

Die Städte und die Z.E.G.

Die Zentraleinkaufsgesellschaft teilt mit: Die von Oberbürgermeister Dr. Kütz in der Zittauer Stadtverordnetenversammlung zum Gegenstand von Erörterungen gemachte Verweigerung der Freigabe von holländischem Schweinefleisch für die Stadt Zittau entspricht durchaus den vom Bundesrat und Reichstag erlassenen Vorschriften und den für deren Erlass maßgebenden Zwecken. Sie ist also nicht nur mit Recht erfolgt, sondern war zur Durchführung der in die Hand der Zentraleinkaufsgesellschaft gelegten Aufgaben notwendig. Die Behauptung, daß in einem ähnlichen Fall die Ware durch eine solche Verweigerung ins Ausland getrieben worden ist, weisen wir mit Entschiedenheit zurück und fordern Oberbürgermeister Dr. Kütz, der diese Behauptung in jener Versammlung aufgestellt hat, hiermit auf den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung anzutreten.

Sport.

Berlin, 25. Juni. Zur Erinnerung an seinen verstorbenen Präsidenten, um das Erleben des Stadion und die ganze sportliche Bewegung hochverdienten Staatsministers Poddiecki veranlaßte der deutsche Reichsausschuß für olympische Spiele ein großes Sportfest im Stadion, das bei prächtigem Wetter vor einer vieltausendköpfigen Zuschauermenge einen glänzenden Verlauf nahm. Es wurden Wettkämpfe in Leicht- und Schwermathletik, im Radfahren und Schwimmen, Fußball und Turnen usw. bestritten, an denen sich zahlreiche Teilnehmer aus dem ganzen Reiche beteiligten.

Hamburg, 25. Juni. Beim heutigen Derby auf der Horner Rennbahn, das vom Regen stark beeinträchtigt worden war, gewann Weinbergs 'Amorino' das Rennen. Zum Rennen, das in der Regenpause gelassen wurde, stellten sich 10 Pferde zum Start. Zweiter war Oppenhetms 'Antivari', dritter Gradiger 'Adressé'; es folgten 'Corniol', 'Meridian' und 'Segantin', sowie das österreichische Pferd 'Kwolas'. Sieg: 288 : 10, Platz: 84 : 17 und 16 : 10.

Der Ueberraschungssieg im Deutschen Derby. Mit einer Ueberraschung, wie sie sich seit dem denkwürdigen Siege von Tagen im Jahre 1900, noch nie wieder auf nur annähernd im Deutschen Derby ereignete, hat am Sonntag der Kampf um das 'Maue Band' Deutschland geendet. Sieger in dem 125 000 Mk. Rennen blieb nämlich nach schärfstem Kampf Herrin A. und G. v. Weinbergs Amorino unter dem Föhrling D. Schmidt, so daß also, wie schon das vorige Kriegs-Deby bei dem Siege von Pontresina unter W. Plüschke wiederum ein deutscher Föhrling, und damit zum zweiten Male in der Geschichte des Deutschen Derbys überhaupt, auf dem Sieger im Sattel war. Infolge des anhaltenden Regenwetters zeigte die Rennbahn zu Horn nicht das gewohnte farbenprächtige Bild. Fuvolas, ein etwas hochbeiniger schmäler Fuchs, hatte zum Schluß viele Freunde gefunden, aber beide Pferde enttäuschten und blieben im geschlagenen Feld. Auch der heisse Favorit Lauger schnitt wider Erwarten mäßig ab. Er war nach Erreichen des Einlaufes rettungslos geschlagen. Das hervorragende Laufen von Amorino kam nach seinem möglichen dritten Platz im Großen Hansa-Preis völlig überraschend. Der jetzt an Stelle von Jodei starb die Weinbergschen Pferde feuernde Föhrling D. Schmidt ritt ein hervorragendes Rennen und konnte im Endkampf einen Meiler wie Jodei nachhaken bezwingen. Antivari, der zweite hinter Amorino, hätte vielleicht gewonnen, wenn er nicht in der Geraden nach seinen Gegnern geblieben hätte.

Kolehmains im New Yorker Marathonlauf geschlagen. Der bekannte Olympiasieger G. Kolehmains erlitt kürzlich in New York in dem über 19,81 Kilometer führenden Marathonlauf, an dem sich 1900 Teilnehmer beteiligten, eine unerwartete Niederlage. Kolehmains führte das ganze Rennen bis kurz vor dem Ziel, wo W. Kyronen an ihn heranging und ihn mit Brustbreite ins Ziel schlug. Den dritten Platz besetzte J. Dragan (Pittsburg). Der Sieger W. Kyronen legte die 19,81 Kilometer lange Strecke in der guten Zeit von 19 Min. 10 Sek. zurück.

Landwirtschaft.

Ein neues Verfahren zur Heutrocknung.

Durch das schlechte Wetter der letzten Wochen ist auf manchen Wiesen, die bei Beginn des Regens gemäht worden sind, das Heu, das nicht getrocknet werden konnte, minderwertig geworden, oder teilweise ganz zugrunde gegangen. Es wurde bereits die Verwendung von Kleereitern und Seigen empfohlen, die sich auch zur Trocknung von Heu bei schlechter Witterung eignen.

Geh. Hofrat Prof. Brauer von der Techn. Hochschule in Karlsruhe macht nun auf ein Verfahren aufmerksam, mit dessen Hilfe es möglich ist, das Heu auch bei schlechtem Wetter in gutem Zustande und ohne allzuviel Arbeit und ohne künstliche Trocknungsanlagen einzuhelfen. Diese Methode dürfte sich ganz besonders auf kleineren Wiesenflächen anwenden lassen und ist sicher dann von größtem Werte, wenn einzelne Stücke gemäht sind, von denen wegen plötzlichen Eintritts schlechter Witters das Heu nicht mehr getrocknet werden kann. Das neue Verfahren beruht darauf, daß man das frisch gemähte oder abgewerkte Gras zu Heufellen oder Böpfen zusammenreicht und diese in einem luftigen gedeckten Raume zum Trocknen aufhängt.

Um die Heuzöpfe herzustellen, zieht man das Gras auf einen Streifen von etwa 8-10 Schritt Länge und etwa zwei Schritt Breite mit einem Rechen auf eine kleine Schwade zusammen. Das Futter muß möglichst gleichmäßig auf der Schwade verteilt sein. Hierauf ergriff eine Person das eine Ende der Schwade und beginnt, das Futter mit der Hand zusammenzudrehen, während eine zweite Person rückwärts gehend das Gras immer an derselben Stelle zusammenreicht, an welcher die Wirkung der Drehung eben bemerkbar wird. Dadurch entsteht ein Futterseil, das durch weiteres Drehen noch etwas fester gemacht wird. Hierauf werden die beiden Enden von der einen Person zusammengenommen, während die andere Person die Mitte des Seiles erfasst und durch entgegengegesetzte Drehung die beiden Hälften zusammenwickelt, soweit die ihnen innewohnende Spannung es bedingt. Es wird also, spinnerrechtlich gesprochen, zunächst Garu gesponnen und dieses hierauf gewirnt. Die Enden des so entstandenen Graszipfels werden am einfachsten durch Knüpfen zusammengehalten, können aber natürlich auch durch Bindfaden, Strohseile, Holzwellseile usw. festgebunden werden. Diese Zöpfe haben eine beträchtliche Festigkeit und können ohne Schwierig-

* Wie groß man die Schwaden machen muß, probiert man besten selber aus. Einen Anhaltspunkt erhält man dadurch, daß die Maß, die beim Mähen mit der Sense entsteht, direkt zu einem Zopfe gewickelt werden kann.

keiten und ohne daß sie aufgehen, leicht transportiert werden. Im Hofe werden sie dann in einem luftigen Schoppe, auf dem Heustock, oder in sonst einem verfügbaren Raume am besten auf Stangen gereiht und an der Decke aufgehängt, wie dies z. B. mit Weisföhren geschieht. Sie können natürlich auch an Draht oder Schnur usw. aufgehängt werden. Was für ihn am praktischsten ist, wird ja der Landwirt selbst herausfinden. Diese Zöpfe trocknen langsam, ohne sich zu erhitzen, nur muß dafür gesorgt werden, daß sie nicht zu dicht aufeinanderhängen, damit die Luft zwischenbüch streichen kann, wodurch Schimmelbildung verhindert wird.

Zur Anfertigung dieser Heuzöpfe gehört natürlich etwas Übung, aber wenn die ersten 20 einmal gemacht sind, so geht die Sache sehr rasch von statten und die Arbeit, die zu ihrer Herstellung erforderlich ist, wird kaum größer sein, als jene, die man aufwenden muß, wenn bei Eintritt von schlechtem Wetter öfters Häufeln, Ausbreiten, Wenden usw. notwendig ist. Der Vorteil, den die neue Methode bietet, liegt aber darin, daß bei ihrer Anwendung es auch bei schlechtem Wetter möglich ist, das bereits gemähte Futter, das sonst beim Trocknen auf der Wiese minderwertig oder gar zu Futterzwecken ganz unbrauchbar werden würde, in gutem Zustande trocken zu bringen. Der Schaden, der alljährlich durch Verderben von Futter bei schlechter Witterung entsteht, ist außerordentlich groß, und es wäre sehr wünschenswert, wenn besonders in der heutigen Zeit wenigstens ein Teil des Futters durch Anwendung dieser neuen Art der Heutrocknung, die ja keinerlei besondere Vorrichtung und Ausgaben erfordert, gerettet werden könnte.

Wenn natürlich gutes Wetter ist, so wird man das Heu am raschesten und einfachsten nach dem alten Heumethoden gewinnen. Diese neue Art der Heumethoden soll nur ein Notbehelf bei Eintritt von schlechtem Wetter sein. Ob sie sich im Großbetriebe anwenden läßt, ist außerdem auch fraglich, aber wir möchten trotzdem allen Landwirten, auch wenn es sich um große Flächen handelt, empfehlen, einen Versuch zu machen und hoffen, daß die Erfahrungen, die mit dem neuen Verfahren gemacht werden, günstige sind. Es wäre wünschenswert, wenn jene, die es ausgemacht haben, später ihre Erfahrungen mitteilen würden. W. W.

* Die Landwirtschaftskammer hat sich bei Versuchen, die im mechanischen Laboratorium der Technischen Hochschule und in der Groß- und Landwirtschaftsschule Augustenberg gemacht worden sind, von der leichten Durchführbarkeit des Verfahrens praktisch überzeugt und ist auf Grund der ausgeführten Versuche der Meinung, daß es sehr wohl anzuwenden ist und bei schlechtem Wetter große Vorteile bietet.

Wandern und Reisen.

Sommerferien in der Steiermark. Die Sommerferien in der Steiermark haben auch heuer wieder einen Sommerfrischführer erhalten, der bei der Auswahl eines Sommeraufenthaltsortes als verlässlicher Beistand dienen soll. Dieses Büchlein enthält die Sommerfrischorte, Kurorte, Bäder, Heilanstalten, Höhenorte, Gaststätten, sowie die Unterkunft- und Verkehrsverhältnisse der Steiermark. Der Führer ist zu beziehen vom Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark, Graz, gegen einen Druckkostenbeitrag von 30 Pfg. in Briefmarken.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 26. Juni 1916. Voraussichtliche Witterung am 27. Juni 1916. Gewitterregen, mild.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe. Table with columns: Orts-zeit, Barom. in O, Therm. in O, Wind, etc.

Wasserstand des Rheins vom 26. Juni 1916. Aufstiegsstiel 303, gefallen 2, Abfall 376, gefall. 4, Maxaz 554, gefall. 6, Mannweim 496, gefall. 7.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 26. Juni 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Table with columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Niederschlag der letzten 24 Std. mm.

* Witterungsbeobachtung der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Witterungslos, 4 = kaum bewölkt, 5 = bewölkt, 6 = bewölkt, 7 = bewölkt, 8 = bewölkt, 9 = anhaltender Regen (Landregen).